

Bernardett Corporation
aus „Is Everybody on the
floor“, 2009, digitaler
Inkjet-Print, 56 x 43 cm



Modeshooting? Performancekunst? Protest?

Wo sollen wir leben?

Peter Saville spricht mit Richard Florida

Die westlichen Gesellschaften ändern sich rasant – die fossilen Brennstoffe schwinden, die Industrie, wie wir sie kannten, ist nicht mehr der Hauptantrieb der Wirtschaft. Danach muss eine intelligenter, in lokalen Initiativen organisierte Wissensgesellschaft kommen. Das sind die zentralen Thesen des amerikanischen Ökonomen Richard Florida.

In seinem 2002 erschienenen Buch „The Rise of the Creative Class“ entwirft Florida ein Konzept des Schöpferischen als Garant für ökonomischen Erfolg. Floridas Publikation „Reset“ von 2010 liefert einen Begriff, die aktuellen Finanzkrisen nicht als Apokalypse, sondern als Chance für eine Neuorientierung zu verstehen. Trotz seiner umfassenden Perspektive auf die globalisierte Welt besteht Florida bei seinen Analysen darauf, konkrete Territorien zu untersuchen. Er möchte wissen, warum manche Städte sich besser restrukturieren als andere und was eine Region braucht, um die Umbrüche in der Wirtschaftsordnung gut zu überstehen. Wo wir leben, beeinflusst grundlegend alles, was wir erfahren, ist Richard Florida überzeugt. Wen wir treffen, in wen wir uns verlieben, wo, in welchen Netzwerken und was wir arbeiten.

Auch Peter Saville beschäftigte sich in den vergangenen Jahren damit, wie ein ganz bestimmtes Gebiet wirtschaftlich und kulturell (wieder) in Schwung kommen kann: Er hat seine Heimatstadt Manchester aus der Perspektive der *creative industries* beraten.

Peter Saville: Als ich mich mit der Qualität urbanen Lebens beschäftigte, stellte sich heraus, dass die meisten Menschen ihren Ort überwiegend akzeptieren oder sogar mögen. Sie sind gern in der Stadt, sie erfüllt offenbar ihre Bedürfnisse. Allerdings taugen sie deswegen nicht gerade für den Wandel, den forcieren ja eher Leute mit großem Ehrgeiz und Talent.

Richard Florida: Eine Gesellschaft wird desto attraktiver und vielschichtiger, je offener und attraktiver man sie für eine breitere Gruppe gestaltet. Im globalen Kampf um Eliten wird es daher immer wichtiger, Meinungsvielfalt zu schaffen. An Orten, wo die sozialen Strukturen tendenziell geschlossen und begrenzt sind, muss man gezielt daran arbeiten, sozialen Einschluss und Toleranz zu steigern, denn beide sind wesentliche Elemente für ein nachhaltiges, gesundes Wirtschaftswachstum. Die Mitglieder der kreativen Klasse suchen Gemeinden, die sich gegenüber neuen Ideen und unterschiedlichen Menschen öffnen. Also werden Regionen, in denen man sich für Immigration und alternative Le-

bensstile öffnet und neue Perspektiven auf sozialen Status und Machtstrukturen richtet, signifikante Vorteile haben. Die Herausforderung für die Entscheidungsträger in den Gemeinden besteht darin, Politiken und Praxen zu entwickeln, die ein liberales Klima

schaffen. Ich glaube, dass man auf diese Weise eine Umgebung gestalten kann, die den Bedürfnissen der Leute entspricht, die den Wandel fördern.

Für mich ist die Konsequenz daraus, dass sich ein Ort als Folge von Angebot und Nachfrage entwickelt. Und dass ein Angebot neuer Ideen der Schaffung von Nachfrage vorausgeht. Dieser Nachfrage kann man sich nur stellen, indem man Exzellenzzentren anbietet.

Das ist richtig. Da handelt es sich schon ein bisschen um das Henne-/Ei-Prinzip. Wir wissen ja: Gemeinden jeder Größe und Art können lebendige, kreative Zentren hervorbringen. Die Gemeinden haben inzwischen erkannt, dass die Qualität des Orts einen entscheidenden Faktor für die wirtschaftliche Entwicklung darstellt. Alle Städte und Gemeinden sind einzigartig, unterschiedliche Leute fühlen sich aus verschiedensten Gründen von ihnen angezogen. Für einige stehen die ökonomischen Möglichkeiten im Vordergrund, andere entscheiden nach dem Angebot an Infrastruktur – Restaurants, Nachtleben, Kunst und Kultur – oder danach, ob es gute Schulen gibt. Unabhängig von diesen Gründen spielt Authentizität eine entscheidende Rolle; die Kreativarbeiter – als Antrieb unseres

zukünftigen Wohlstands – suchen sich Orte, die alle Merkmale einer funktionierenden, authentischen Gemeinschaft zeigen.

Die sozioökonomischen Grundlagen im Westen wandeln sich derzeit jedoch dramatisch. So könnte sich auch unser Verständnis von Exzellenzzentren unerwartet verändern. Da die hoch entwickelte, technisierte Produktion in der näheren Zukunft Tausende Menschen „freisetzen“ wird, könnte das auch auf einfachere Modelle des nachhaltigen Wirtschaftens hinauslaufen. Die Preise für Agrarland steigen schnell. Steht uns eine Stadtfucht bevor?

Da bin ich mir nicht so sicher, das scheint mir doch ein bisschen extrem. Ich glaube allerdings, dass Städte, Organisationen und Regierungen sich besser um die Umwelt kümmern werden müssen. Ich treffe ja ständig Verantwortliche für wirtschaftliches Wachstum. Meine Haltung zur Nachhaltigkeit ist dabei eindeutig: Sie muss in der Zukunft von einem Anhängsel zur alltäglichen Praxis werden. Die kreative Klasse erwartet von ihren Gemeinden, dass sie da zuverlässig arbeiten. Viele starke wirtschaftliche Faktoren – die Konzentration des Kapitals zum Beispiel – werden uns dazu zwingen, unsere Möglichkeiten und Bedürfnisse ganzheitlicher zu betrachten. Die Bau- und Entwicklungssektoren müssen sich zum



„Nachhaltigkeit muss in der Zukunft von einem Anhängsel zur alltäglichen Praxis werden. Die kreative Klasse erwartet von ihren Gemeinden, dass sie da zuverlässig arbeiten“

Beispiel an die neue ökonomische Wirklichkeit anpassen. Grünes Bauen. Theorien behutsamen Wachstums, bessere Städteplanung und der Fortschritt im Recycling verändern unser Leben schon heute. Wir brauchen eine Rückkehr zu engeren Gemeinschaften, und die Fußgängerfreundlichkeit wird wichtiger werden. Daran entscheidet sich für viele vorgelagerte Kleinstädte und Gemeinden, ob man sie wiederbeleben kann oder sich ihr Verfall aufhalten lässt.

Wie bedeutend wird dabei das Bedürfnis nach persönlicher Sicherheit sein? Wie ich in „Who’s Your City?“ geschrieben habe, gehört Sicherheit zu den entscheidenden, unabdingbaren Grundbedürfnissen. Jede Gemeinde muss das erfüllen.



Richard Florida ist Professor an der Rotman School of Management, University of Toronto